

---

## Bündner Migrationsgeschichte

Graubünden ist als Gebirgskanton ein traditionelles Abwanderungsgebiet. So verliessen schon früh junge Männer die Täler, um in den Solddienst zu gehen. Jedoch hat es gleichermaßen seit Jahrhunderten immer wieder Zuwandernde gegeben. Seit dem 12. Jahrhundert etwa wanderten Alemannen vom Norden her das Rheintal aufwärts. Im Spätmittelalter wanderten Gruppen von WalserInnen ein und besiedelten höher gelegene Regionen des Kantons. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verstärkte sich die Abwanderung und erreichte ihren Höhepunkt um 1850. Die Bedeutung der Solddienste nahm bis zu diesem Zeitpunkt kontinuierlich ab, während sich grosse Gruppen aus ökonomischen Gründen entschlossen auszuwandern, und zwar häufig nach Übersee.

Viele BündnerInnen fanden Arbeit und Auskommen in europäischen Städten, speziell als LadengehilfInnen, als Geschäftsleute, ZuckerbäckerInnen und CaféhausbesitzerInnen. Einige davon behielten den Wohnsitz in Graubünden bei und kehrten während der Sommermonate regelmässig zurück (randulins). Es entstanden an vielen Orten sehr repräsentativ gebaute Häuser, die mit dem im Ausland verdienten Geld gebaut wurden. Oft lässt die Bauweise dieser Häuser erkennen, dass sich die Besitzer von Vorbildern aus dem Gastland inspirieren liessen. Manche dieser Ausgewanderten kehrten schliesslich in ihre Heimat zurück und verbrachten dort ihren Lebensabend. In vielen Dörfern übernahmen solche Rückkehrer auch wichtige öffentliche Ämter und betätigten sich als Schriftsteller und Künstler.

Nachdem die Niederlassungsfreiheit in der Schweiz eingeführt worden war (endgültig in der Bundesverfassung 1848), wurde auch für BündnerInnen die Wanderung in andere Regionen der Schweiz (Binnenwanderung) sehr bedeutend. Mit der Modernisierung der Landwirtschaft wurde den Bedarf an Arbeitskräften kleiner. Viele LandbewohnerInnen zogen fort und suchten ihr Auskommen im «Unterland» und in den Städten. Viele junge Leute verliessen deshalb ihren Heimatort, während ältere Leute oft zurückblieben.

Einige Familien von Fahrenden waren im 19./20. Jahrhundert in Graubünden teils stationär, teils zogen sie als Kesselflicker, Messerschleifer und Hausierer in Ausübung ihrer Berufe Handwerks von Dorf zu Dorf. Mit der zunehmenden Modernisierung gerieten ihre Tätigkeiten und ihre Lebensweise zunehmend unter Druck. Ihre (zirkulären) Arbeitswanderungen wurden immer weniger toleriert, ihre Armut und die behördlichen Kontrollen nahmen zu. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts war eine grosse Anzahl von Familien nach Brasilien ausgewandert.

---

Als der Tourismus im späten 19. Jahrhundert aufkam, entstanden vielerorts saisonale Arbeitsplätze in Hotels (Oberengadin, Arosa, Lenzerheide). Viele Leute aus landwirtschaftlich geprägten Tälern arbeiteten im Gastgewerbe, in Fuhrwerkbetrieben und auf dem Bau und trugen mit ihrem Verdienst zum Einkommen der Familie bei, die den Landwirtschaftsbetrieb weiter führte. Die Blütezeit der Hotellerie sowie der Strassen- und Bahnbau führten zu einer Reduktion der Abwanderung. Um 1880 gab es in Graubünden zum ersten Mal mehr Einwandernde als Auswandernde.

Einwanderung und Auswanderung fanden oft, gerade in der neueren Zeit, gleichzeitig statt. In der Landwirtschaft benötigte man für die Sommerarbeit Hilfskräfte (z. B. TirolerInnen im Unterengadin und im Münstertal), für die Bewirtschaftung der Alpen brauchte man Alppersonal und das Baugewerbe (Bau der Staumauern in den 50er und 60er Jahren) rekrutierte viele Arbeitskräfte aus Italien. Besondere Erscheinungsformen der temporären Wanderung aus ökonomischen Gründen sind die Schwabengängerei (Kinder wurden bis weit ins 20. Jahrhundert für die Sommermonate organisiert ins «Schwabenland» geführt und verrichteten dort Hilfsarbeiten auf den Bauernhöfen) und die saisonale Arbeit der Kaminfegerbuben in den italienischen Städten.

In Graubünden liessen sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zudem auch Menschen nieder, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen hatten. So wurde eine Kolonie von TibeterInnen im Engadin untergebracht, und im Zusammenhang mit weiteren politischen Konflikten (Budapest 1956, Prager Frühling 1968, Balkankriege) wurden Personen aus den entsprechenden Ländern aufgenommen.

Viele BündnerInnen verlassen noch immer den Kanton, und zwar zum Zwecke der Ausbildung oder aus beruflichen Gründen. Heute erlauben die verbesserten Verkehrsverbindungen jedoch auch in Zentren in- und ausserhalb des Kantons erwerbstätig zu sein und im Kanton wohnen zu bleiben. So pendeln viele auch innerhalb des Kantons zwischen Wohn- und Arbeitsort. Die Zuwanderung ist in Graubünden auch heute von grosser Bedeutung. Viele Zugewanderte finden Beschäftigung in Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungsbetrieben (Tourismus, Gastwirtschaft). Einzelne haben selbst Betriebe eröffnet.

*Literaturangaben nach Lexicon Istoric Retic (LIR):*  
[http://www.e-lir.ch/index.php?id=450&t\\_articles\\_id=2071&lemma=migraziuns&chavazzin=&lemma\\_lang=r](http://www.e-lir.ch/index.php?id=450&t_articles_id=2071&lemma=migraziuns&chavazzin=&lemma_lang=r) (24/06/2010)